Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mark 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfg. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 50 — **München, 11. Dezember 1925** — **12. Jahrgang**

Mit der Beilage: Mitteilungen des Israelit. Lehrervereins für Bayern

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber, Zentral-Zeitungsvertr., München. Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1925 Wochenkalender 5686

	Dezember	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	6	19	
Montag	7	20	
Dienstag	8	21	
Mittwoch	9	22	
Donnerstag	10	23	ראש חדש יום א׳
Freitag	11	24	ראש חדש יום ב׳
Samstag	12	25	מקץ שבת ב דחנוכה

Das Jüdische Echo

Nummer 50 **11. Dezember** **12. Jahrgang**

Chanukka

Es ist dies eine schöne Gabe des Juden, sich erinnern zu können. Sein historisches Gedächtnis hat ein ungeheures Fassungsvermögen bewiesen. Die Erinnerung hat ihm Existenzkraft und immer wieder Existenzbewußtsein gegeben, etwas, was er mit besonderem Nachdruck in seiner Seele wachzurufen hatte in allen den Niederungen seiner Leidensgeschichte. Diese seelische und intellektuelle Behauptungsmöglichkeit zeigt ihre Beweiskraft in unsern Tagen. Der Zionismus hat mit unerschütterlichem Willen da anzuknüpfen gewußt, wo einstmals die Geschehnisse des jüdischen Nationallebens jäh abgerissen waren, hat einen zweitausendjährigen Nullpunkt überwunden und eine jüdische Gegenwart im heiligen Land geschaffen.

Die Gabe des Erinnerns ist im Judentum so stark geworden, daß es zu der einzigartigen Fähigkeit gelangt ist, die Zeit zu meistern, Kind und Kindeskindern ins Hirn zu hämmern, daß die Väter gelebt, und was sie gewirkt haben. Es ist somit fast zu einer Eigentümlichkeit der Juden geworden, daß sich ihr Gefühl für die Zeit stärker ausbildete, als ihr Gefühl für den Raum. Oder war es ein Zufall, daß der Jude es nicht verstand, sich architektonisch auf der Erdoberfläche zu verewigen? Vielleicht lag eine Absicht hierin; denn er hatte ja im ägyptischen Exil, wie uns die Schrift lehrt, Gelegenheit genug gehabt, die Baukunst zu erlernen, sich Raumgefühl anzueignen — wissen wir doch, daß die Pyramiden mit Hilfe jüdischer Fronarbeit errichtet wurden. Es ist, als hätte der Jude von diesen schweren Lehrjahren nichts profitieren wollen. Es gibt kein jüdisches Gotteshaus, das, an Bedeutung und Alter einem romanischen Kirchenbau gleich, ein edles Maß, eine dem Volk ureigentümliche Form, eine Meisterschaft der Raumerkenntnis verriete. Vielleicht hängt dies mit der dem Judentum elementaren Scheu zusammen, Bilder zu formen, das Abbild der Gottheit festzuhalten, überhaupt sich transzendentalen Dingen auf eine sinnliche Art hinzugeben.

Der Jude hat mit andern Zeichen seine Daseinsbedeutung in den Stein der Ewigkeit gegraben. Er hat das Jahr eingeteilt, die Monat festgesetzt, er hat die Zeiten der Arbeit durch Feste gegeneinander abgegrenzt. Er hat den Alltag durch die Dreiteilung des Gebets (Morgen — Nachmittag — Abend) entmaterialisiert. Er hat das Fest geschaffen, das ehernste Monument der Erinnerung, beständiger als die Dome des Nordens und die Pyramiden des Südens. Will man dies alles zusammenfassen, so muß man sagen: Der Jude ist der Meister aller Geschichtsschreiber, hat er doch das „Buch der Zeitgeschichte“ geschrieben, das eine völlige Einheit mit seiner Lehre, der Thora, darstellt. Er hat sich als ein Bezwinger der Zeit vor den Völkern manifestiert.

Wir haben in diesen Tagen eines der alljährlichen Feste zu feiern, das uns an Symbolkraft, an nationaler und moralischer Bedeutung besonders erschüttert: Chanukka. Es ist auf keinen liturgischen Ursprung zurückzuführen, sondern auf einen geschichtlichen. Ein einmaliges Geschehen war das Motiv, den 25. Kislew für alle Zeiten festzuhalten. Chanukka ist das Fest der Heldenverehrung und der Verherrlichung der Freiheit. Kampf — ein entmutigender aussichtsloser Kampf zunächst — und blutig errungener Sieg gaben Anlaß, diesen Tag aus der Kette banaler Ereignisse zu lösen. Juda schlägt mit einer kleinen Schar das Riesenheer des Feindes und erringt die Palme. Wenn wir die Apokryphen zur Hand nehmen und die Geschichte dieses Mannes in den Büchern der Makkabäer verfolgen, so wird uns offenbar, daß ein winziges Häuflein von Juden in jenen Tagen für den ganzen Orient einen Kulturkampf von größter Bedeutung auszufechten hatte: Judas Krieg gegen Apollonius und Seron, gegen Gorgias und Lysias, war die Auflehnung Asiens gegen den neuen Geist, gegen die verhaßte griechische Kultur, die sich der ganzen bewohnten Erde zu bemächtigen schien. Ist es verwunderlich, daß die griechischen Eroberer Judäa nicht verschonten?

Die Erinnerungskraft der Juden aber war zu stark, als daß sie untätig hätten zusehen können, wie die Kultstätten besudelt, die Altäre entweiht, die Heranwachsenden dem heidnischen Glauben zugeführt wurden. Der Retter stand auf in Mattathias, der mit heiligem Eifer den Aufstand vorbereitete. Er stirbt mit jenen herrlichen Worten: „Fürchtet euch nicht vor den Reden der sündhaften Menschen. Ihr, meine Kinder, seid stark und stehet männlich für das Gesetz!“ Er hat den Willen zur Freiheit in seinen Söhnen und mit ihnen im Volk bereitet, er hat die Flamme entfacht.

Das Buch der Makkabäer berichtet aber auch von einer sich damals bildenden Klasse von Juden, die leichtfertig die griechischen Sitten übernahmen, den heidnischen Göttern opferten, ein Gymnasion in Jerusalem errichteten und ihre Söhne der Beschneidung entzogen. Das waren jene Juden, die ihre Erinnerung verleugneten, also etwas unternahmen, was der jüdischen Seele im Innersten fremd sein mußte. Wie kläglich sind sie, an denen gemessen, die damals den Märtyrertod starben und unter den entsetzlichsten Qualen der Lehre und dem nationalen Gedanken treu blieben.

Das Judentum hat mit dem Krieg gegen die Griechen einen einzigartigen Beweis für seine Sendung gegeben. Es hat sich nicht duckmäuserisch den um sich greifenden Verhältnissen eingeordnet, sondern aufbegehrt und seine nationale Eigenart verteidigt und erhalten. Um dieses Mutes willen, weil wir damals so vieles überwunden sehen, an dem das Judentum heute so ungeheuer krankt, lieben wir Chanukka vor manchen andern Festen.

Auch an diesem Chanukka, an dem wir uns einer jüdischen Gegenwart erfreuen dürfen, ist uns die Bedeutung unseres Erinnerungsvermögens bewußt, wir haben diese Gabe nicht verloren. Verbinden

Kein Chanukkatisch ohne Nationalfondsbüchse

wir sie mit dem Willen der Makkabäer zur Aktivität! Geben wir diesem Willen mit der Kraft der Makkabäer Ausdruck, beweisen wir ihn uns mit den Taten innerer Freiheit!

Manfred Sturmann.

Der Friede von Baltimore

Am 29. November fand, wie in der gesamten jüdischen Weltpresse mit großer Aufmerksamkeit registriert wurde, in Baltimore die von der zionistischen Organisaiton Amerikas einberufene große Palästinakonferenz statt. Diese Konferenz stellte den Auftakt für eine große Sammelaktion der amerikanischen Zionisten zugunsten des Palästina-Aufbauwerks dar. Die Zionisten Amerikas sahen sich nämlich infolge des Vorgehens des Joint, der für allgemeine jüdische Hilfszwecke in Europa, insbesondere für die sogenannte Krimkolonisation, eine Sammelaktion zur Aufbringung von 15 Millionen Dollar eingeleitet hatte, ohne im Sinne der am 12. September 1925 in Philadelphia beschlossenen Resolutionen die Priorität des Palästina-Aufbaus zunächst in besonderer Weise zu berücksichtigen, gezwungen, einen selbständigen Sammelfeldzug für den Palästina-Aufbau zu proklamieren. In Philadelphia ist unter dem Beifall aller dort versammelt gewesenen Vertreter des amerikanischen Judentums eine amerikanisch-jüdische Einheitsfront geschaffen worden, nachdem sich die Versammelten unter dem Druck der öffentlichen Meinung auf eine gemeinsame Resolution geeinigt hatten. In der Resolution von Philadelphia wurde mit besonderem Nachdruck auf die zentrale Bedeutung des Palästina-Aufbauwerks hingewiesen, und die Zionisten in Amerika erwarteten nun, daß die alsbald nach Philadelphia aufgenommene Kampagne zur Sammlung von 15 Millionen Dollar im Sinne der beschlossenen Resolution eingeleitet werden wird. Der Joint ließ aber in den ersten Aufrufen für den 15-Millionen-Dollar-Drive eine Rücksichtnahme auf die in Philadelphia erzielte Einigung vermissen. Darum sahen sich die amerikanischen Zionisten, nachdem sich auch der amerikanisch-jüdische Kongreß für eine stärkere Betonung des Gedankens der Priorität von Palästina ausgesprochen hatte, gezwungen, neben dem großen Drive des Joint auch einen besonderen Drive nur für Palästinazwecke zu proklamieren. Alle palästinafreundlichen Verbände in Amerika schlossen sich zusammen, und es ergingen an die amerikanische Judenheit Einladungen, am 29. November in Baltimore eine große Palästina-Aufbau-Konferenz abzuhalten. Schon die Ankündigung dieser Palästina-Konferenz rief in den weitesten Kreisen der amerikanischen Judenheit das stärkste Echo und die lebhafteste Zustimmung hervor. Auch außerhalb Amerikas zeigte sich für diese Kundgebung des Palästinawillens der amerikanischen Judenheit außerordentliches Interesse. Die gesamte jüdische Presse Amerikas widmete dem sich vorbereitenden Ereignis in Baltimore eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit. In den Kreisen der leitenden Joint-Persönlichkeiten wurden diese Zeichen richtig verstanden, und schon einige Tage vor Baltimore publizierte der Joint einen Verteilungsplan der in den nächsten drei Jahren in Amerika zu sammelnden 15 Millionen Dollar. Die vom Joint veröffentlichten Zahlen sprachen viel deutlicher als es feierliche Erklärungen hätten tun können, daß sich in den Kreisen des Joint die Erkenntnis von der ungeheuren moralischen Kraft des Palästinagedankens und auch von der tatsächlichen Bedeutung der sogenannten Krimkolonisation durchgesetzt hat. Wenn man den Verteilungsschlüssel kritisch untersucht, so findet man, daß kaum ein Drittel der aufzubringenden Gelder für die Krimkolonisation bestimmt ist, während der Rest für jüdische Hilfsarbeit in anderen Ländern, darunter auch in Palästina, vorbehalten bleibt.

Schon diese Veröffentlichung des Joint war ein Einlenken der führenden Männer, die die Leitung des 15-Millionen-Dollar-Drives innehaben. Demnach konnte es nicht überraschen, daß Louis Marshall, der Präsident des Joint, noch vor der zionistischen Konferenz in Baltimore Besprechungen mit dem Präsidenten des amerikanisch-jüdischen Kongresses, Stephan Wise, der der geistige Führer der separaten zionistischen Sammelaktion ist, aufnahm und das in Philadelphia begonnene, durch die spätere Aktion des Joint erschütterte Werk der jüdisch-amerikanischen Einheitsfront wieder aufzurichten und zu befestigen versuchte. Auf zionistischer Seite zeigte man sich gegenüber dieser von Marshall beobachteten Haltung entgegenkommend. Denn, wie in der ganzen Welt, so verkennen die Zionisten in Amerika nicht die Notwendigkeit und die Bedeutung allgemeiner jüdischer Hilfstätigkeit und der Umschichtung der wirtschaftlich wurzellos gewordenen Juden in den Ländern Osteuropas. Auch gegenüber der Krimkolonisation ist von zionistischer Seite niemals ein prinzipieller Widerstand erhoben worden, wiewohl verschiedene Umstände gegen diese Kolonisation zu sprechen scheinen.

Wogegen sich die Zionisten der ganzen Welt jedoch gewendet haben und wenden mußten, war der Versuch, die Krimkolonisation gegen den Palästina-Aufbau auszuspielen und sie als Waffe gegen die zionistische Gedankenwelt zu benutzen. Im Augenblick jedoch, wo von nichtzionistischer Seite anerkannt wird, daß, ungeachtet der Notwendigkeit jüdischer Hilfsarbeit in den einzelnen Galuth-Ländern, die zentrale und wichtigste Aufgabe des Judentums der Palästina-Aufbau als unerläßliche Voraussetzung der Errichtung des jüdischen Nationalheims ist, in diesem Augenblick sind die Zionisten in der ganzen Welt selbstverständlich bereit, sich an den dringenden Notstandsarbeiten in der ganzen Welt der jüdischen Verstreuung zu beteiligen.

So ist denn in Baltimore zwischen Joint und Zionisten ein Friede geschlossen worden. Beide Aktionen, die von vornherein als nicht gegensätzlich gedacht waren, werden nun im Einvernehmen beider Richtungen friedlich nebeneinander durchgeführt werden. Die Durchführung der Verständigung zwischen Marshall und den Zionisten ist eine mehr technische Angelegenheit. Hervorzuheben ist, daß in Baltimore mit Nachdruck verlangt und von Marshall anerkannt wurde, daß das nichtzionistische amerikanische Judentum, das sich seit langem verpflichtet hatte, sich an der Jewish Agency zu beteiligen, die Pflicht habe, dieses Versprechen binnen kürzester Zeit zu verwirklichen. Sind erst Zionisten und Nichtzionisten in Amerika in der Jewish Agency vereint, dann werden sich hoffentlich Mißverständnisse, wie sie nach Philadelphia aufgetreten sind, nicht mehr wiederholen können. M. W.

Arthur Holitscher in Palästina

Man wird von keinem Schriftsteller erwarten dürfen, daß er über seine in Palästina gewonnenen Eindrücke Lobeshymnen schreibt. Dazu sind die dortigen Verhältnisse gewiß nicht angetan: die vielfachen Probleme kultureller und ökonomischer Art, die der Aufbau dieses Landes stellt, sind viel zu verwickelt, als daß man nicht an allen Ecken und Enden Fehler, Hemmnisse und Störungen entdecken und beschreiben könnte. Der Zionismus hat das nie verschwiegen und wird es nie verschweigen; im Gegenteil, sein Bemühen geht ja dahin, all diese Probleme den Juden näher zu bringen und sie zur Mitarbeit an der Lösung aufzufordern. Trotzdem muß man und gerade von einem jüdischen Autor verlangen, daß die Eigentümlichkeiten und Besonderheiten der zionistischen Aufgabe erkannt und ihre wesentlichen Züge nicht verzerrt und verwischt dargestellt werden.

Arthur Holitscher, der im Novemberheft der „Neuen Rundschau" Erlebnisse und Begegnungen seiner zweiten Palästinareise vom Frühjahr 1925 schildert, ist diesen Erfordernissen nicht gerecht geworden. Es ist wahr, er verfügt über eine glänzende Beobachtungsgabe, er besitzt dichterische Darstellungskraft in hohem Maß und eine ungewöhnliche Sensibilität, die auch seinem Stil eine besondere Anziehung verleiht, welche Eigenschaften auch seiner Reisebeschreibung zugute kommen und ihre Lektüre zu einem Genuß machen, aber in der sachlichen Beurteilung und Wertung dürfen viele seiner Ansichten nicht unwidersprochen bleiben, da sie einer allzu leichten und oberflächlichen Suche nach Antithesen ihre Entstehung verdanken.

So, wenn er glaubt, einen großen Gegensatz zwischen der Zionistischen Exekutive und den Chaluzim konstruieren zu müssen, wenn er anschaulich ausmalt, wie die Zionistische Exekutive auf Befehl der amerikanischen Geldgeber langsam den Siedlungen der Arbeiter das Budget kürzt, schon bewilligte Gelder nicht auszahlt, überhaupt darauf ausgeht, „durch allmähliches Abschnüren der Wirtschaftsmöglichkeiten die Kwuzoth zur Preisgabe ihrer Radikalität zu zwingen", und so jede soziale Neuschöpfung zu unterbinden sucht. Die ernsthaften Anstrengungen, die Siedlungen endlich ökonomisch selbständig, sie von Zuschüssen unabhängig zu machen, die ja nicht nur von seiten der Exekutive ausgehen, sondern ebensosehr von seiten der Arbeiter selbst, scheinen ihm die Undankbarkeit des Zionismus den Arbeitern gegenüber zu beweisen, und so stellt er fest, daß der Chaluz „das Stiefkind der zionistischen Leitung" ist.

Was ist von alledem wahr? Ist es wirklich richtig, daß die Zionistische Exekutive systematisch das Werk der Arbeiterschaft zu unterhöhlen sucht, daß sie die Auszahlung des Budgets mit der Begründung verweigert hat, die Arbeiter seien „Bolschewisten"? Man braucht darüber nicht viele Worte zu machen; wer das jüngst erschienene Buch von Arthur Ruppin „Die landwirtschaftliche Kolonisation der zionistischen Organisation in Palästina" gelesen hat, weiß es, daß das Zionistische Kolonisationsdepartement sich immer für die Arbeitersiedlungen eingesetzt und auch immer das nötige Verständnis für das sich hier entwickelnde neuartige Leben bewiesen hat. Daß die Siedlungen wirklich in manchen Perioden die versprochenen Gelder nicht bekommen konnten, das hat ganz andere Gründe, um die sich Holitscher allerdings weniger kümmert; auf die Frage der Geldbeschaffung geht er eben einfach nicht ein und überläßt diese Sorge andern.

Holitscher sieht schwere Gefahren für Palästina voraus, wenn die Arbeiterschaft sich noch stärker, als das jetzt der Fall sei, von religiösen Tendenzen ergreifen lasse; er hält eine kommende jüdische Theokratie durchaus für möglich und meint mit dem jungen französischen Dichter Jean Richard Block: „Passen Sie auf, in drei Jahren haben wir Juden hier in Palästina eine theokratische Vertretung, nicht mehr eine weltliche. Die Zionistische Exekutive wird einem Rabbinerkollegium gewichen sein." Dann wäre natürlich seiner Ansicht nach eine soziale Neuschöpfung in Palästina unmöglich. Auch hier dürfte eine verzerrte und übertriebene Schilderung an sich gewiß vorhandener Strömungen vorliegen, und dieser Fälle gibt es noch mehrere.

Muß man sich also gegen viele Behauptungen Holitschers zur Wehr setzen, Muß man sich, um das, was in Palästina vorgeht, in seinen tiefsten Wirkungen würdigen zu können, wohl auch auf einen gänzlich verschiedenen Standpunkt stellen — wenn für Holitscher das Entscheidende die Lösung der sozialen Frage ist, so uns die Lösung der Judenfrage —, so darf man immerhin nicht vergessen, daß Holitscher beherrscht ist von einem starken Gefühl der Liebe zu Palästina, zu den Chaluzim, und das macht ihn trotz allem zu einem Freund und Helfer.

E.

Palästinisches Frühgemüse in Europa

Wie wir erfahren, wird zum ersten Male in diesem Winter eine Probesendung von Frühgemüse aus Palästina nach Europa versandt werden, und zwar 50 Tonnen Blumenkohl, die am 1. Januar 1926 von Haifa aus nach Konstanza verfrachtet werden sollen. Es handelt sich um ein erlesenes Erzeugnis, das bei den dortigen klimatischen Verhältnissen in ganz hervorragender Weise gedeiht und das durch alle verpackungstechnischen Vorsichtsmaßnahmen vor dem Verderb während des Transportes, der bis Berlin übrigens etwa 6—7 Tage dauern würde, bewahrt wird. Bereits im vorigen Jahre wurde seitens des Handels-Departements der Zionistischen Exekutive in Jerusalem zu Versuchszwecken eine Probesendung von Frühgemüse nach London unternommen. Das Resultat ergab, daß die Waren trotz absichtlich in die Länge gezogenen 12tägigen Transportes und mehrfacher Umladung in gutem Zustande eintrafen. Der Preis wird sich cif Konstanza auf 2½ Piaster = RM. —.50 pro Kilo stellen, so daß die Ware angesichts der billigen Bahnfahrt von dort bis Berlin dem Preise nach durchaus konkurrenzfähig sein wird. Es handelt sich in dieser Saison nur um eine Probeladung, der von der nächsten Saison ab regelmäßig größere Sendungen folgen sollen. Allen Interessenten erteilt die Wirtschafts-Abteilung des Palästinaamtes, Berlin W 15, Meinekestraße 10, Gh., pt., Auskunft.

Aus der jüdischen Welt

Der Prozeß gegen Morarescu.

Die Bestialitäten eines rumänischen Offiziers.

Am 26. November begann vor dem Kriegsgericht des II. Armeekorps zu Bukarest die Verhandlung gegen den Oberlt. Morarescu und 21 ihm untergebene Soldaten, die beschuldigt werden, zahlreiche jüdische Flüchtlinge, die die Dnjestr-Grenze aus der Ukraine nach Rumänien in den Pogromzeiten überschritten hatten, ermordet und ausgeraubt zu haben. Morarescu wird zur Last gelegt, daß er direkt die Flüchtlinge über die Grenze lockte, ihnen durch seine Soldaten sicheres Geleit versprach, und sie dann, als sie auf seinen Ruf herüberkamen, ermordet und ausgeraubt hat. Morarescu wird ferner beschuldigt der Unterschlagung von Staatsgeldern, Annahme von Bestechung, Amtsmißbrauch, Dokumentenfälschung. Ungefähr 90 Zeugen sind geladen. Die Verlesung der Anklage dauerte zweieinhalb Stunden. In derselben werden die von Morarescu organisierten Massenmorde eingehend geschildert. Der Angeklagte beruft sich in seiner Verteidigung auf einen Befehl des 3. Armeekorps in Kischinew, in welchem die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wurde, daß der damalige Präsident der Sowjetukraine Dr. Rakowsky tausend Russen zu Propagandazwecken und Terrorakten nach Beßarabien dirigiert hat, weshalb er aufgefordert wurde, jede Überschreitung der Grenze durch russische Flüchtlinge mit Waffengewalt zu verhindern. Er leugnet, die erschossenen Flüchtlinge ausgeraubt zu haben. Auf Befragen muß der Angeklagte zugeben, daß er mehrere Flüchtlinge vor der Erschießung fesseln ließ, daß es sich also nicht um Erschießung auf der Flucht handeln könne. Der Königliche Kommissar stellt an den Angeklagten die Frage: „Sie haben ein Kind von anderthalb Jahren in den Armen seiner Mutter erschossen. War auch dieses Kind ein Missionär Rakowskys? Der Angeklagte antwortet konfus: Es war in der Nacht gewesen, er habe nicht gesehen, auf wen er schieße.

Es wurden sodann die mitangeklagten 21 Soldaten einvernommen. Alle beriefen sich auf den strikten Befehl Morarescus, der alle ihnen in die Hände geratenen jüdischen Flüchtlinge aus der Ukraine schonungslos niederknallen ließ, wo er die Erschießung nicht eigenhändig besorgte. Bei der Vernehmung der Soldaten kamen haarsträubende Einzelheiten an den Tag. Unter anderem berichtete der angeklagte Soldat Omutza, daß in seinem Rayon eines Tages in der Nähe des Dorfes Boronka sieben jüdische Flüchtlinge angehalten wurden. Auf Befehl des Oberleutnants hätte er alle erschießen sollen. Doch wollte er die Blutschuld nicht auf sich laden, und als er — unter dem Terror seines Vorgesetzten — einen von diesen doch erschossen hatte, konnte er mit den anderen befohlenen Morden nicht sein Gewissen belasten. Deshalb beschimpfte in der Oberleutnant in der unflätigsten Weise, und sagte, daß er hierfür die Verantwortung allein übernehme, worauf die Flüchtlinge alle erschossen wurden. Ein anderer angeklagter Soldat Grecu sagte aus, daß er auf Befehl des Oberleutnants vier Personen erschossen habe. Der Soldat Lusendrei gab zu, auf Geheiß des Oberleutnants zwei Männer, zwei Frauen, ein Kind und einen Soldaten erschossen zu haben. Wenn seine Untergebenen mit der Ausführung der anbefohlenen Bluttaten zauderten, so wurden sie vom Oberleutnant in der grausamsten Weise mißhandelt. Morarescu habe in den Instruktionen an seine Soldaten immer gesagt, daß man am Dnjestr ein „Tal des Todes“ schaffen müsse. Der Soldat Coroma gab an, daß bei einer Gelegenheit, als flüchtende Juden festgenommen und mehrere Soldaten erschossen wurden, Morarescu einem erschossenen Jüdischen Flüchtling, der, auf der Erde liegend, noch schwache Lebenszeichen von sich gab, eigenhändig eine Kugel in den Kopf jagte, dann fing der Ober-

leutnant zu tanzen an und zwang auch die Juden, deren Leben er geschont hatte, zu tanzen.

Die Verhandlung wird etwa 10 Tage dauern.

* *

Die Fortsetzung des Verhörs mit den mitangeklagten Soldaten deckte weitere grauenerregende Verbrechen des Oberleutnants Morarescu auf. Der Soldat Melinte sagte aus, er glaubte seinem Vaterland zu dienen, wenn er die Befehle seines Vorgesetzten Morarescu ausführe. Dieser habe ihm aber befohlen, alle über die Grenze kommenden Flüchtlinge zu erschießen, und das habe er getan. Das Geld und die Wertsachen, die er bei den Erschossenen fand, habe er Morarescu abgeführt; dieser habe ihm niemals eine Empfangsbestätigung gegeben, auch habe er niemals ein Protokoll aufgesetzt. Oft wurden Flüchtlinge lebend eingebracht, in einen Keller geworfen und dort gepeinigt. — Andere Soldaten gaben an, sie hätten wohl gewußt, daß die von Morarescu erteilten Befehle ungesetzlich seien, sie mußten diese Befehle aber ausführen, da ihnen Morarescu mit schweren Strafen, ja mit dem Erschießen drohte. Oft kam es vor, daß Morarescu über die Grenze gekommene Flüchtlinge, die er unter Versprechungen, sie passieren zu lassen, herübergelockt hatte, in seine Kanzlei einlud, mit ihnen zechte und ihnen alles Geld abnahm. Später übergab er sie den Soldaten mit dem Worte „bereit“ oder „frei“; dies bedeutete für die Soldaten: „Erschießen“. Alle solche Flüchtlinge wurden auch erschossen. Alle Ringe und andere Schmuckgegenstände, die den Toten abgenommen wurden, mußten Morarescu übergeben werden, der niemals ein Protokoll darüber aufsetzte. Der Soldat Motohoi hatte an einem einzigen Tage zwei Männer, zwei Frauen, ein Kind und einen Soldaten auf Befehl Morarescus niedergemacht. Er wurde von Morarescu dafür öffentlich belobt und erhielt zur Belohnung einen Urlaub. Der mitangeklagte Korporal Zaharia erzählt, der Oberleutnant Morarescu habe ihn einmal solange geschlagen, bis ihm das Blut rann, weil er Flüchtlinge lebend zu ihm brachte. Danach sagte Morarescu, es werden in der Nacht vier Flüchtlinge herüberkommen, er habe sie sofort zu erschießen. In der Nacht kamen wirklich die angekündigten vier Flüchtlinge und Zaharia erschoß sie befehlsgemäß. Zaharia erzählte, Morarescu habe ihm den Auftrag gegeben, einen Friedhof am Dnjestr für die zu tötenden Flüchtlinge anzulegen. Morarescu befahl ausdrücklich, daß auch Frauen und Kinder erschossen werden. Der Soldat Cosa wurde von Morarescu gezwungen, Sterbende zu erschießen. Der Soldat Bolohan sagte aus, er habe im Auftrage des Hauptangeklagten eine Frau und ein Kind erschossen. Dem Angeklagten Zaharia sagte einmal Morarescu, es werden in der Nacht einige „Jidane“ (Juden) den Dnjestr überschreiten; er möge sie lebend in die Kanzlei bringen. Das geschah auch. Morarescu zwang die Juden, mit ihm zu trinken. Bis früh am Morgen mußte getanzt werden, die Juden wurden gezwungen, mitzutanzen. Aber als der Morgen graute, wurden sie erschossen und ihrer Habseligkeiten beraubt. Morarescu selbst hat einem der Opfer, das nur verletzt war, den Gnadenschuß gegeben. Daraufhin sei Morarescu aufs Kommando gegangen und habe dort auf der Zimbel gespielt.

* * *

Das Verhör mit den mitangeklagten Soldaten wird fortgesetzt. Der Soldat Basting erzählt, Morarescu habe ihn mit dem Tode bedroht, als er sich weigerte, zwei weinende Flüchtlinge zu erschießen. Er mußte sich fügen. Da einer der Flüchtlinge nur verletzt war, warf er ihn auf Befehl Morarescus ins Wasser. Der Soldat Dobaga erzählt, er habe, als er Flüchtlinge erschoß, zur Belohnung Urlaub erhalten. Der Soldat Radulescu erzählt, auf Befehl Morarescus seien zahlreiche Flüchtlinge erschossen worden, ohne daß eine vorherige Aufforderung zum Stehenbleiben ergangen ist. Die Flüchtlinge waren gewöhnlich Juden.

Es wird sodann zur Einvernahme der Zeugen geschritten. Der Postbeamte von Zauceni, Chowastachi Rubriceanu, erzählt, er wisse, daß ein einziger Soldat an einem Tage 8 Juden niedergemacht habe. Erschütternd waren die Aussagen der beiden Kahnführer von Voronca, Fiscota und Mihai, die erzählten, die Flüchtlinge seien in Kähnen, die Morarescu beistellte, herübergebracht worden. Morarescu habe also direkt die Flüchtlinge über die Grenze gelockt, um sie zu ermorden und zu berauben. Oft wurden ganze Transporte von Flüchtlingen bis auf den letzten Mann erschossen. Die Uhren und die übrigen Schmucksachen der Getöteten, ebenso das Bargeld, hat Morarescu an sich genommen. Der königliche Kommissar, der die Anklage vertritt, bittet das Kriegsgericht, festzuhalten, daß die Flüchtlinge immer in eine Falle gelockt wurden. Der Soldat Onufrei erzählt, der Befehl Morarescus habe gelautet, nur jüdische, nicht aber polnische Flüchtlinge zu erschießen.

* * *

Der gewesene Gendarmeriepostenkommandant von Sanatovca, Grigoriu, sagte vor dem Bukarester Kriegsgericht aus, er habe gesehen, wie zwei Frauen, ein Kind und ein Kahnbesitzer erschossen wurden, die Taschen der Getöteten wurden durchsucht und die vorgefundenen Gegenstände von Morarescu konfisziert. Der Zeuge Kane Pacu sagte aus, er habe Befehl erhalten, jeden Flüchtling zu erschießen; er pflegte aber immer die Strafen — unbarmherzige Schläge mit Todesdrohungen — vorzuziehen, als den Befehl auszuführen, da die Flüchtlinge immer vor ihm in die Knie fielen und um Schonung flehten. Der Kaufmann Seide Katz sagte als Zeuge aus, er habe sich bei Morarescu und den Soldaten durch hohe Summen vom Tode losgekauft. Im Arrest sah er, wie die Häftlinge mit einem nassen Strick geschlagen wurden. Der Zeuge

legt vor dem Gerichtshof das Hemd ab und zeigt die Wunden, die er in der Haft durch die vielen Schläge bekommen habe. Monatelang lag er in den Spitälern von Soroca, Kischinew und Bukarest. Der Zeuge appelliert an das Kriegsgericht, Gerechtigkeit walten zu lassen. Der Zeuge Schmiel Ziegelboim sagte aus, er sei auf das Kommando Morarescus gekommen, um für den verhafteten Katz vorzusprechen. Da habe man ihm gesagt: „Gestern wurden drei, heute vier Flüchtlinge erschossen. Morgen werden es mehr sein." Eine große Bewegung im Auditorium ruft die Aussage des Rabbiners Hellmann aus Lublin hervor, der über die Peinigungen, denen er ausgesetzt war, berichtet. Der Rabbiner gab seine ganze Barschaft her, nur so entging er dem Tode. Der Zeuge Theodor Brunghie beschreibt auf Verlangen des Vorsitzenden, wie Morarescu seine Opfer zu mißhandeln pflegte. Die Gefangenen wurden gewöhnlich an Händen und Füßen gebunden und an einen Balken gehängt und dann fürchterlich geschlagen, bis sie das Bewußtsein verloren. Nachdem sie sich erholt hatten, begann die Prozedur von neuem. All dies geschah in Gegenwart Morarescus. Kapitän Budeanu sagte, als Zeuge vernommen, aus, Morarescu habe seinen eigenen Diener getötet, um ihn zu berauben. Er, der Zeuge, habe sich geweigert, diesem Unmenschen die Hand zu reichen.

* * *

Der Spitalarzt von Zaluceni, Dr. Nicolae Cobjika, sagt als Zeuge aus, er habe im Spital mehrere Leichen von erschossenen Frauen, Kindern und Greisen zur Obduktion erhalten, er wisse nicht anzugeben, wo das Geld und die Schmuckgegenstände der Erschossenen verschwunden waren. Ein einziges Mal war er selbst dabei, wie Morarescu die Leichen plünderte. Morarescu hat dem Zeugen zu einem gewissen Tag die Einlieferung einer bestimmten Anzahl Leichen versprochen und hat dieses Versprechen auch gehalten. Es waren frische Leichen, so daß das Versprechen des Angeklagten als ein Wechsel auf die Zukunft aufgefaßt werden müsse.

Der Zeuge Chirica Causa aus Woronca erzählt, er habe von Morarescu den Auftrag erhalten, jüdische Flüchtlinge aus der Ukraine herüberzulocken; es wurden ihm 100 Goldrubel pro Kopf versprochen. Als er diesem Geschäft nicht mehr nachgehen wollte, wurden er und sein Sohn von Morarescu verhaftet und grausam gepeinigt. Die Schilderung dieser Peinigungen nimmt einen großen Raum in der Verhandlung ein, ein Gerichtsbeisitzer äußert, die Grausamkeiten der spanischen Inquisition seien nichts gegen diese Niedertracht. Auch der Zeuge Schloime Landau schildert das System der Peinigungen, dem er ausgesetzt war. Zur Unterhaltung der Soldaten mußte der 80jährige Mann wie ein Hahn krähen und sich selbst Ohrfeigen versetzen.

Es kommen mehrere Entlastungszeugen zum Verhör, so u. a. der Pfarrer Stahie und der General Liscu, die Morarescu in Schutz nahmen, der ihrer Ansicht nach die Dnjestr-Grenze von Eindringlingen gesäubert hat. General Epure sagte in dem gleichen Sinne aus und erging sich insbesondere in scharfen antisemitischen Äußerungen, so daß der die Anklage vertretende königliche Kommissar dagegen Verwahrung einlegte, daß der Gerichtssaal durch solche Reden in eine antisemitische Versammlung umgewandelt wird. Der frühere Vorgesetzte Morarescus, Major Mironescu, sagt aus, er habe nie Befehl gegeben, Flüchtlinge zu erschießen. Der Zeuge sagt ferner aus, Morarescu sei strafversetzt worden, als bekannt war, daß er acht herübergekommene Flüchtlinge erschießen ließ. Nachher stellte es sich heraus, daß er mit Schmuggelware handelte, eine Faktura gefälscht und sich gegen das Paßgesetz vergangen hat. — Das Kriegsgericht ordnete die Verhaftung sämtlicher Angeklagten, die sich noch auf freiem Fuße befanden, an.

* *

Der Militärarzt Dr. Jonescu erzählt, er sei eines Tages in den Sektor des Oberleutnants Morarescu gekommen; dieser habe ihm beim Tee Dinge erzählt, daß ihm die Haare zu Berge standen. Schon bei der ersten Begrüßung sagte Morarescu: „Mir geht es gut, ich morde." Hernach prahlte er, daß es ihm gelungen sei, zum Schreckgespenst für die ganze Gegend weit und breit zu werden. Russische Flüchtlinge haben ihm durch seine Agenten 100 000 Lei pro Kopf angeboten, wenn er ihnen gestatten werde, den Dnjestr zu überschreiten. Morarescu gab seine Zusage. Die Flüchtlinge gingen in die Falle. Als sie im Kahn saßen, wurden sie bis auf den letzten Mann erschossen. Morarescu rühmte sich Jonescu gegenüber, daß er selbst in einem Gebüsch lag und auf die Flüchtlinge feuerte.

Es werden dann einige höhere Offiziere vernommen, die angaben, man habe wohl Order gegeben, mit Schmugglern und Einschleichern strenge zu verfahren, allein der Befehl habe nicht gelautet, Flüchtlinge, die sich stellen, zu erschießen.

Kapitän Palade erklärt als Zeuge, er habe einmal im Hause der Mutter Morarescus eine Haussuchung vorgenommen, weil gegen den Angeklagten eine Anzeige einlief, daß er einen Raubüberfall in Siebenbürgen verübt und die geraubten Gegenstände bei seiner Mutter versteckt hätte. In der Wohnung wurden kostbare Kleidungsstücke und Schmuck gefunden, die von dem Raube herrührten. Morarescu wurde wegen dieses Raubes auch verurteilt. Der Zeuge Slovaca schildert die näheren Umstände der Ermordung des Itzig Helmann. Der

MITTEILUNGEN

des Israelitischen Lehrervereins für Bayern

Schriftleitung: M. Rosenfeld, München

Nr. 28 **München, 11. Dezember** **1925**

Aus vergilbten Akten

Von Hauptlehrer A. Mannheimer in Dettelbach a. M.

Im Jahre 1912 machte ich mich an die Ordnung der älteren Akten der hiesigen israelitischen Gemeinde. In einem alten Schranke fand ich ein Geburts- und Sterberegister (1811—1890), ein Trauungsregister (1813—1850), jedoch unvollkommen, gebundene Gemeinderechnungen in Folioformat, ein ebensolches Armenbuch, eine Sammlung von Lehrerbewerbungen (1889), Broschüren usw. und eine Unzahl von einzelnen Akten, in buntem Gemisch und wirrem Durcheinander, teilweise dem Mottenfraß erlegen, dumpf und feucht. Es galt nun buchstäblich sie ans Licht der Sonne zu ziehen, zu lüften und zu trocknen. Ohne einen Gratis-Brustkatharrh ging es freilich nicht ab. Die Akten wurden dann nach Jahreszahlen in Bogen eingeordnet und jedes einzelne Jahrzehnt nach Jahr und Monat gesichtet. Jeder Beleg erhielt seine Nummer, auf einzelnen Foliobogen nach sachlichen Gesichtspunkten geschieden und notiert. Es ergab die stattliche Anzahl von 2213 Belegen, jetzt in 8 stattlichen Bänden großen Formats sauber gebunden. Jeder Band hat in Druck- und Zierschrift in roter und schwarzer Tinte ein Sachregister: Armenpflege, Bausachen, Feiern, Friedhofangelegenheiten, Lehrer, Rabbinat, Steuersachen, Prozesse und Klagen, Vereine, Wahlen usw. Das Archiv war fertig, freudig begrüßt und angestaunt von der Gemeinde. Eine kurzgefaßte „Chronik“ zeigte zuletzt abschließend und zusammenfassend der Gemeinde das Bild ihrer Vergangenheit und gar vielen, auch älteren Mitgliedern war so manches vollkommen neu, als hätten ihre Vorfahren gar nicht am Platze gelebt, als seien sie nicht Einheimische, Eingeborene. Was kann auch nicht alles in 70 oder 100 Jahren vergessen werden! Es ist geradezu beschämend. Es fehlt jeder Zusammenhang mit der Vergangenheit und das ist nicht nur vom Standpunkte der Pietät aus beklagenswert, es können mitunter auch religiöse Belange zu Schaden kommen. Sei es mir gestattet, in beiden Beziehungen aus den zusammengefügten Akten einiges mitzuteilen, was auch Außenstehenden vielleicht von Interesse sein dürfte.

Zunächst das Bild eines altjüdischen Lehrers, mit all seinen Licht- und Schattenseiten.

Der älteste Ausweis von einem Lehrer in der Gemeinde Dettelbach geht auf 1795 zurück, wo ein Jakob Wassermann als „Vorsänger“ den Akt mit unterschreibt, der vom Rabbinatsassessor Koppel Schonunger betreffs Verstrichs der Synagogenstände aufgenommen wurde. Dieser Jakob Wassermann war 1762 am 25. Dezember zu Markt-Uhlfeld (Mittelfranken) geboren. Seine Ehefrau Phaila (Feyla) oder Philippine Süßlein, ebenfalls in Uhlfeld geboren, starb am 21. Januar 1817. Wassermann heiratete wieder am 27. Januar 1818 zu Markt-Uhlfeld, anscheinend eine nahe Verwandte der verstorbenen Frau. Sie hieß ebenfalls Philippine, Tochter des Vorsängers David Wolf und dessen Ehefrau Lea Süßlein zu Kayerlindach, Landgerichts Neustadt a. d. Aisch. Die zweite Frau war 1787 geboren, also bei der Verehelichung 31 Jahre alt; Witwer W. zählte bereits über 55 Jahre. Der Ehe entsproßten 4 Kinder.

Wie im familiären Leben hatte W. auch in seinem Berufe so manchen Sturm zu überstehen. Das Verhältnis zu der Gemeinde war kein sehr ideales. Im alten Gemeindebuch findet sich auf fast der letzten Seite in jüdisch-deutscher Schrift — in der überhaupt bis ungefähr 1840 viele Akten geführt sind — folgender Eintrag meist in hebräischer Sprache: „כהיום דלמטה“ usw. Heute hat die Majorität der Gemeinde sich hier versammelt und man ist einmütig „verblieben“, dem (ש״ץ) Vorsänger Jakob W. aufzusagen, daß er sich zeitlich nach einem andern Posten („Scherus“) umsehen soll, weil ein großes Zerwürfnis („Machlokes“) seinetwegen entstanden in der Gemeinde und zwar deshalb, weil er alle („Massematon“) Geschäfte treibt gleich einem „Bal boos“ (Familienvorstand), der mittragen muß an den Gemeindelasten. Auch ist keiner mit seinen Gebeten als Chason einverstanden, da er jedem Schaden zufügt („gorem Hessek ist“), anstatt daß er die Streitigkeiten zu verhüten suchte. Im weiteren ist die Majorität der Gemeinde „verblieben“, daß er unsere Khalswohnung verlassen soll bis Rosch-Chodesch Cheschwan 5563 (Herbst 1802), was dem Vorsänger sogleich „insinuiert“ werden soll, da von genanntem Rosch-Chodesch Marcheschwan an kein Ausschlag mehr für ihn gemacht wird und auch alle Einkünfte aufhören und auf den Nachfolger übergehen. Und zur Festhaltung haben sich „Kol-Hakohol“ hier eigenhändig unterschrieben. יום א׳ כה תמוז תקשב (Tamus 5562 = 1803.)

(Folgen die Unterschriften.)

Als Antwort und Folge des Protokolls bringt das Gemeindebuch auf der umstehenden Seite Folgendes:

„Es ist sogleich dieses Protokoll dem Vorsänger Reb Jakob gegenwärtig insinuiert worden und hat er („meschiv gewesen“) geantwortet, daß er darüber nach („Din Thora“) den jüdischen Religionsgesetzen forschen wird, ob wir ihm aufsagen können oder nicht. Also, dann haben wir uns „mispascher gewesen“, (sind übereingekommen) die Zeit zu verlegen bis Rosch-Chodasch Jjar 5563 (Mai 1803) und hat der Vorsänger sich verpflichtet, alle Gerichtskosten, wenn er gegen uns klagen will, sei es vor jüdischem oder staatlichem Gericht (הן בדין ישראל הן בדיניהם) selbst zu tragen, welche Kosten es immer auch sein mögen, so daß es die Gemeinde nicht einen Pfennig („schoweh Pruto“) kosten darf, worauf sich eigenhändig unterschrieben zum Beweise

Der Vorsänger Jakob Wassermann in Dettelbach.

* * *

Wassermann war damals 40 Jahre alt. Wie diese Urkunde ausweist, bekleidete er das Amt eines Vorsängers, nicht Lehrers. Das wurde er erst 1808. Es ist kein Ausweis da, wie der interessante Streit endete. Das Verhältnis hat sich aber wieder gebessert, ja es scheint ins Gegenteil umgeschlagen

zu sein. Im Jahre 1829 mußten nach allerhöchster Verordnung (siehe Döllinger, Gesetzessammlung VI) die jüdischen Lehrpersonen Bayerns sich einer Prüfung unterziehen, auch W., der damals 63 Jahre zählte. Da wandte sich am 14. Jänner 1829 die Gemeinde an die Regierung, daß sie ihren „seit 21 Jahren fungierenden Lehrer und Vorbeter gerne zu behalten wünschen, für Wohnung und Besoldung nach der Regierungsverordnung sorgen wolle, da die Gemeinde größtenteils aus Familien mit geringem Vermögen besteht, der Schulbesuch auswärtiger Orte den Kindern, besonders im Winter zu beschwerlich fällt" usw. W. werde sich ja einer Prüfung unterziehen. Sollte er sie aber nicht bestehen, so möge „gnädigst gestattet werden, unter den geprüften Lehramtskandidaten ein solches Subjekt auswählen zu dürfen, welches die zwei Stellen eines Religionslehrers und Vorbeters versehen kann." — Endlich kam am 16. Juni 1830 die erlösende Kunde: „Der Vorsänger und Unterrabbiner Jakob Wassermann zu Dettelbach hat die im März vorigen Jahres abgehaltene allgemeine Prüfung gleichfalls mitgemacht und dabei zureichende Befriedigung geleistet, weswegen derselbe vorderhand noch bei seinen bisherigen Funktionen belassen werden kann. In keinem Falle darf jedoch gestattet werden, daß das Schächten des Schlachtviehes von ihm besorgt werde.*)

Kgl. Regierung des Unter-Mainkreises.
Kammer des Innern.
In Abwesenheit des Präfekten:
(gez.): v. G ü n t h e r.

(Fortsetzung folgt.)

25jähriges Ortsjubiläum.

Am 21. November feierte Kollege Hauptlehrer Gutmann in Fürth sein 25jähriges Jubiläum als Lehrer an den dortigen Schulen und Kantor an der Neuschul-Synagoge. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er durch Beschluß der Gemeindeverwaltung von Gruppe 8 nach Gruppe 10 übergeführt. Eine Abordnung der Gemeinde mit dem 1. Vorsitzenden des Vorstandes, Kommerzienrat Bechmann, und Rabbiner Dr. Behrens an der Spitze überbrachte mit einem prachtvollen Pokal zugleich die Glückwünsche der Gemeinde, die in allen Kreisen den lebhaftesten und herzlichsten Anteil an dem Ehrentag des Kollegen nahm.

Zur Beamtenordnung.

Die Beamtenordnung des Verbandes wurde in der Sitzung des Verfassungsausschusses am 25. Oktober nochmals beraten. Soweit wir unterrichtet sind, wurde die Vorlage im wesentlichen nach den Vorschlägen der Verbandsleitung angenommen. Einige entgegenstehende Anträge wurden zum Teil abgeschwächt, zum Teil zurückgezogen. Den Mitgliedern wird jedenfalls noch Gelegenheit zur Stellungnahme geboten werden.

Von der Bezirkskonferenz Ansbach.

Nach einer längeren Pause kamen die Mitglieder des Bezirksvereins Ansbach am 25. Oktober unter dem Vorsitze des Kollegen Strauß (Uffenheim) wieder zu einer Konferenz zusammen. An das eingehende Referat des Vorsitzenden, in dem derselbe einen Rückblick über die seit der letzten Versammlung verflossene Zeitperiode gab, schloß sich eine lebhafte Aussprache an. Unter anderem wurde beschlossen, von jetzt ab vierteljährlich Konferenzen abzuhalten. Bei der nächsten Zusammenkunft soll eine praktische Lehrprobe nach der „Finkh'schen Unterrichtsmethode" gehalten werden.

*) Die Ausübung der Schächtfunktion war gesetzlich eigentlich für alle weiteren Jahrzehnte den Lehrern untersagt, wurde jedoch später stillschweigend, d. h. ohne Widerspruch seitens der Regierungen wieder vorgenommen, selbst durch Volksschullehrer.

Beförderung abgebauter Volksschullehrer.

Das Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat mit Entschließung vom 16. 7. 25 folgenden Bescheid in dieser Frage gegeben. „Dem Gesuch des auf Grund Art. 150 des V.L.G. in den Ruhestand versetzten Hauptlehrers N.N. in H. um nachträgliche Beförderung in die Besoldungsgruppe 9 oder um Gewährung des Ruhegehaltes aus dem Diensteinkommen nach Besoldungsgruppe 9 kann nach den bestehenden Bestimmungen nicht entsprochen werden. Im übrigen wird bemerkt, daß im vorliegenden Fall nicht die Versetzung in den einstweiligen Ruhestand, sondern die Versetzung in den Ruhestand auf Grund des Art. 150 des V.L.G. auszusprechen und demgemäß nicht ein Wartegeld, sondern der Ruhegehalt nach der Maßgabe dieser Gesetzesstelle (in Fassung nach Art. 2, Ziff. I, 8 der Verordnung vom 29. März 1924 G.V.Bl. S. 128) anzuweisen gewesen wäre. I. A. Kren."

Einzahlungen im August 1925.

Versehentlich kommt der Bericht — ohne Verschulden des Kassiers — erst heute zur Veröffentlichung.

Durch	Gundersheimer, Brückenau	12.—
	Weichselbaum, Adelsberg	20.—
	Wahler, Hörstein	15.—
	Wolf, Lendershausen	8.—
	Schwarzenberger, Bödigheim	3.—
	Marx, Nürnberg	41.—
	Kissinger, Ermershausen	20.—
	Gutmann, Öttingen	22.50
	Strauß, Nördlingen	80.—

Spenden von: Goldstein, Würzburg, 5.—; Nußbaum, Dahn, 5.—; Gutmann, Nürnberg, 5.—; Godlewsky, Amberg, 5.—; Wertheimer, Hardheim, 2.—; Sommer, Wittelshofen, 5.—.

Den Jahresbeitrag für 1925 entrichteten:

Bamberger, Kitzingen; Bernheim, Nürnberg; Ehrenreich, Nürnberg; Einstädter, Kitzingen; Ellinger, Fürth; Frenkel, Nürnberg; Gutmann, Nürnberg; Heippert, Scheinfeld; Heß, Nürnberg; Kahn, Westheim; Levite, Gunzenhausen; Oppenheimer, Laudenbach, Oppenheimer, Fürth, Rosenwald, Frankfurt; Rülf, Nürnberg; Strauß, Nördlingen; Strauß, Fürth; Uhlfelder Jak., Nürnberg; Dr. Feinberg, Heilbronn; Behrend, Veitshöchheim; Hirsch, Coburg.

Diejenigen Kollegen, welche mit ihrem Beitrag für 1925 noch im Rückstand sind, werden ersucht, denselben umgehend auf unser Konto: Amt Nürnberg Nr. 6479 einzuzahlen.

Einzahlungen im Oktober.

Durch	Gutmann, Öttingen	20.—
	Weichselbaum, Adelsberg	10.—
	Mannheimer, Dettelsbach	12.—
	Wechsler, Aschbach	40.—
	Ochsenmann, Frankfurt	15.—
	Strauß, Uffenheim	21.—
	Hellmann, Würzburg	231.—

Spenden von: Goldstein, Würzburg, 5.—; Fulder, Treuchtlingen, 5.—; Blatt, Obbach, 8.—; Hammelburger, Haßfurt, 10.—; Schwarzenberger, Bödigheim, 3.—; Mandelbaum, Würzburg, 20.—; Freudenberger, Thüngen, 10.—; Baracker, Sulzburg, 10.—; Behrend, Veitshöchheim, 15.—; Dr. Hammelburger, Würzburg, 15.—; Mannheimer, Dettelbach, 15.—.

Würzburg, 17. 11. 25. M. H e l l m a n n.

Personalien.

Lehrer Hirsch von Berolzheim wurde an die israelitische Volksschule in Nürnberg berufen.

Zeuge Objeleamu erzählt, er habe einige Wagen mit Leichen ins Spital geführt, es waren Männer, Frauen und Kinder unter den Leichen. Auf Befehl Morarescus habe der Zeuge einmal an der Ermordung von Flüchtlingen mitgewirkt und gefangene Flüchtlinge gepeinigt.

Damit war das Beweisverfahren geschlossen.

Zuerst hält der Vertreter der Anklage, Kapitän Chiraic, sein Plädoyer. Er weist nach, daß die Morarescu zur Last gelegten Verbrechen nach den Militärgesetzen strengstens zu ahnden sind. Der Hauptangeklagte und seine Untergebenen waren nicht Grenzwächter, sondern Grenzräuber. Alles, was sie den Ermordeten abgenommen haben, eigneten sie sich an. Der Anklagevertreter schloß: „Was ich in diesem Saale acht Tage lang gehört habe, erfüllt mich mit Grauen. Ich habe die vollste Überzeugung, daß Sie, meine Herren, ein Urteil fällen werden, wie ich als Vertreter der gesellschaftlichen Ordnung es mir denke." Der Anklagevertreter zählte sodann die Morarescu zur Last gelegten Verbrechen auf. Es sind dies: Mord, Fälschung öffentlicher Dokumente, Amtsmißbrauch, Diebstahl an Staatsgeldern, Annahme von Bestechung, Wachebeleidigung, Desertion von der Front ins Hinterland, Übertretung gegen das Paßgesetz.

Hierauf begannen die Verteidiger mit ihren Plädoyers.

Literarisches Echo

Joseph Trumpeldor, Tagebücher und Briefe, übersetzt von Mirjam Wilensky. Jüdischer Verlag, Berlin, 1925. Trumpeldor ist für die Arbeiterschaft Palästinas Symbol geworden. Als er zwanzig Jahre alt war, zog er freiwillig 1904 in den Krieg Rußlands gegen Japan — er wollte beweisen, daß die Juden keine Feiglinge sind. Im August desselben Jahres zerschmetterte ihm eine Kugel seinen linken Arm. Statt sich in die Etappe zurückzuziehen, reicht er ein Gesuch ein mit der Bitte, weiterkämpfen zu dürfen. Sein General befördert ihn darauf — als einzigen in der ganzen russischen Armee — zum Leutnant, schickt einen Befehl an alle Mitkämpfer, in dem Trumpeldor als Vorbild für alle hingestellt wird. Nach dem Krieg erhält er von der Zarin persönlich einen künstlichen Arm und einen hohen Orden. — Er studiert dann die Rechte und arbeitet während der knappen Zeit, die ihm der Zwang zum Verdienst seines Unterhalts gönnt, landwirtschaftlich und lernt Hebräisch. Gleichzeitig wirkt er für seinen Plan einer kommunistischen Siedlung hingebend und opferfreudig. Nach vielen Mißschlägen gründet er eine Siedlung, verläßt sie aber wieder, um im Krieg das „Zion Mule Korps" auf Gallipoli im Dienste der englischen Armee zu führen. Nach Beendigung des Weltkriegs organisiert er in Rußland die Selbstwehr gegen die Pogrome und den „Hechaluz", die Zusammenfassung aller sich für Palästina in produktiven Berufen vorbereitenden Menschen. — Er kehrt nach Erez Israel zurück, arbeitet in den exponiertesten nördlichen Siedlungen, verteidigt sie mit wenigen anderen gegen Angriffe arabischer Banden. Als tapferster und größter Führer der werktätigen Schar drüben fiel er 1920 bei einem Überfall durch Araber, von drei schweren Bauchschüssen tödlich verwundet; auf dem Transport zum Arzt, schon kraftlos, sind seine letzten Worte: „Es sind meine letzten Minuten — sagt ihnen, sie sollen bis zur letzten Minute um des Volks willen ausharren." —

So war der Ablauf seines Lebens in groben Umrissen. Was es an Inhalt barg, zeigt das Buch, das vor mir liegt.

„Wenn wir zeigen wollten, wessen wir im Namen unserer Idee fähig sind, so wäre der beste Platz für unsere Kolonie der Nordpol. — Aber unser Ziel ist ein anderes. Wir wollen doch kommunistische Siedlungen gründen, wollen den Menschen einen Weg zu ökonomischer Unabhängigkeit und geistigem Fortschritt weisen", schreibt er an seinen späteren Freund im Jahr 1908 — und kein anderes Ideal erfüllte ihn stärker. Und in der Verfolgung seiner Erkenntnis wurde er zum Vorbild eines großzügigen Organisators. Unerbittlich hart gegen sich und die anderen, niemals in der Idee zu einem Kompromiß bereit, verstand er doch vortrefflich, zwischen dem Ideal und der Wirklichkeit zu unterscheiden, und kannte er klar die Begrenztheiten seiner Mitkämpfer, deren Stärken und Schwächen. Als Hauptmann in Gallipoli hatte er es — ausgenommen sind ganz wenige — mit einer undisziplinierten nicht sehr kriegsbegeisterten Gesellschaft zu tun. Jene Zeit verfolgen wir in den Briefen an seine Braut, eine palästinische Arbeiterin. Sehr realistische Liebesbriefe sind es, — jedes Wort riecht nach Pulverdampf. Immer klingt die Trauer durch über die Schwächlinge, die er in seiner Truppe hatte und die ohne ihn desertiert wären. Knapp sind die Stellen, wo sich der liebende Mann, sehnsüchtig nach Frieden und Ruhe, offenbart. „Wir gehen jetzt ins Feuer, wer weiß, ob alle zurückkehren... Morgen schreibe ich mehr, wenn ich diesen Morgen erlebe..." So deutet er es oft an, daß er sich vom Tod umgeben fühlt, — aber „meine Liebe ist stärker als der Tod". Überall, wo es zu kämpfen galt, war er der erste, und unerweichlich war er, ertappte er einen anderen feig verkrochen. Mit Jabotinsky, dessen Plan einer jüdischen Legion, aus allen Lagern der Welt zusammengerufen, er völlig teilt, verband ihn rege Korrespondenz. Vorher gründete er aber noch die andere Legion, die ihn überdauerte, die „Legion der Arbeit (Gdud Awodah)". Sie arbeitet in seinem Geist, der überall in Palästina lebt. Auffrischer, Erneuerer, Schöpfer, das war er, und immer kehren in seinen Briefen ähnliche Wendungen wieder, wie: „Man fühlt, wie dieses Leben morsch ist, — ein neues muß an seine Stelle treten — und je eher, desto besser."

Als Arbeiter war er, wie vor einigen Tagen einer erzählte, der mit ihm schaffte, ein Riese. Seine künstliche linke und seine starke rechte Hand sollen ihn ganz Außerordentliches haben leisten lassen. Ob man seine Briefe und Tagebücher mit Ehrfurcht vor der Größe liest, oder ob man Augenzeugen irgendeiner Epoche seines Lebens sprechen hört,

sein Dasein war eine Offenbarung. Für die Chaluzim werden seine Briefe und die Legenden, die sich heute schon allüberall um sein Wirken winden, biblisch sein. Nicht erst Chanukka hat uns auf den Gedanken gebracht, aber jetzt ist es Zeit, es auszusprechen: Trumpeldor ist unser achter Makkabäer. Und wir wollen ihm zu Chanukka nicht in irgendeiner Ecke, sondern mitten auf dem Tisch ein helles Licht anzünden — mit dem innigen Wunsch, daß wir und die nach uns seinen Geist erfüllen können.

D. E.

Heinrich Heine, Gespräche. Dr. Hugo Bieber, der das Werk im Welt-Verlag herausgegeben hat, löst eine an sich sehr undankbare Aufgabe überaus glücklich. Das ungeheure Quellenmaterial von Briefen, Tagebüchern und Berichten von Heines Zeitgenossen ist in so sachkundig geschickter Weise zusammengestellt, daß sich aus ihm gerade der Subjektivität wegen, die die einzelnen Darstellungen erfüllt, ein objektiveres Bild von Heines Persönlichkeit ergibt, als gewollte Objektivität hervorrufen könnte. Wir verfolgen das ganze Leben des Dichters, Kindheit, Jugend, Studentenzeit, die ersten arbeitsreichen Jahre in Paris und die qualvollen späteren, das langsame erschütternde Sterben in der Matrazengruft. Das Werk, das nicht mehr sein will als eine nicht einmal vollständige Sammlung biographischen Materials, ist jedem, der sich auch nur einigermaßen gründlich mit Heine beschäftigen will, unentbehrlich und wärmstens zu empfehlen.

J.

Personalia

München. Herrn Amtsrichter Dr. Josef Schäler wurde Titel und Rang eines Oberamtsrichters verliehen.

Heinrich Schalit veranstaltet am 9. Januar 1926, abends 8 Uhr, im Herkulessaal einen Kompositionsabend unter Mitwirkung der Konzertsängerin Else Buschhoff und des Kammersängers Karl Erb. Zum Vortrag gelangen, außer einem Vorspiel und einer Sonate für Klavier durch den Komponisten Schalit, eine Reihe von Sopran- und Tenorliedern. Unter letzteren beansprucht die Uraufführung dreier hymnischer Gesänge von Jehuda Halevy unser ganz besonderes Interesse. Einmal wegen der klassischen Dichtungen — aus dem Hebräischen Original ins Deutsche übertragen von Franz Rosenzweig — dieses mittelalterlichen spanisch-arabischen Dichterfürsten, von dem Heinrich Grätz sagt: „Jehuda Halevys Bedeutung als Dichter liegt in seinen national-religiösen Schöpfungen. Da, wo er aus der Tiefe seiner Dichterbrust schöpfte, wo sein ganzes Wesen in Begeisterung aufgeht, wo er Zion und ihre einstige und zukünftige Herrlichkeit besingt, wo er über ihre jetzige Knechtsgestalt sein Haupt verhüllt, da ist seine Dichtung Wahrheit, da ist nichts Gekünsteltes, nichts Gemachtes, alles ist tief empfunden."

Dann aber auch zwingt uns Schalit in seinen Bann durch die kongeniale Vertonung der 3 Hymnen: „Sehnsucht", „Nachts" und „Im Heiligtum". Wie des Dichters Herz erfüllt ist von der großen Sehnsucht nach Gott: „Zu ihm, des wahren Lebens Quell, hintracht ich", von der Sehnsucht nach entschwundenen Herrlichkeiten: „Und selig hört das Lied ich der Lewiten, in ihrem Kreis, geschart nach Dienstes Graden", so entströmen auch des Tondichters tief und wahr empfindendem Herzen weitgespannte melodische Bogen, durchflutet von Sehnsuchtsgefühlen, die der Komponist durch orientalischen Einschlag zu eigenartig tönendem Ausdruck meisterhaft zu bringen versteht.

Freilich erfordert die entsprechende Wiedergabe dieser schwärmerischen Lyrik einen Gesangskünstler von außergewöhnlicher Einfühlungsfähigkeit, einen Interpreten, dem die Gabe eignet, die Seele eines Kunstwerks so zu erfassen, daß sie, mitschwingend in seinem Vortrag, den Weg zu den Herzen der Hörer findet. Wir alle wissen, wie diese Voraussetzungen in reichem Maße gegeben sind bei Karl Erb, dem intelligenten, tiefschürfenden Vortragskünstler. Dieser sowohl wie Frau Buschhoff und der Komponist Schalit, sie bieten die Gewähr für einen anregenden, genußreichen Abend, für ein nicht gewöhnliches Kunsterlebnis, dem eine persönliche rege Anteilnahme, ein recht zahlreicher Besuch, insbesondere seitens der jüdischen Bevölkerung Münchens, von Herzen zu wünschen wäre.

München. E. Kirschner.



Gemeinden-u. Vereins-Echo

Wir weisen unsere Leser auf den Vortrag des Herrn Geheimrats von Zwiedineck-Südenhorst, des bekannten Nationalökonomen unserer Universität, über „Gesellschaft und Nation im Ostjudentum“ hin, der Dienstag, den 15. d. M., abends 8¼ Uhr, im großen Saal des Hotels Bayerischer Hof stattfindet. Professor von Zwiedineck ist ein gründlicher Kenner der ostjüdischen Probleme, der diesen ganzen wichtigen Fragenkomplex mit wissenschaftlicher Objektivität vom Standpunkt des Volkswirtschaftlers betrachtet. Es wäre wünschenswert, daß weite Kreise unserer Gemeinde diese Gelegenheit benutzen, tiefer in diese Lebensfrage unserer Gemeinschaft einzudringen. Wir sind sicher, daß dieser Vortrag gerade in den Kreisen unserer Gesinnungsgenossen besonderes Interesse finden wird.

Bar-Kochba, München. Tbr. Dr. Ernst Simon, Haifa, der 1921/22 aktives Mitglied unseres Vereins war, ist zur Zeit auf der Durchreise nach Palästina in München und hat sich bereit erklärt, heute Samstag, den 12. Dez., einen Lichtbildervortrag über „Turnen und Sport in Palästina“ zu halten. Der Vortrag findet Punkt 8 Uhr abends im Nebenzimmer des Hotels „Roter Hahn“, Karlsplatz, statt und dürfte das größte Interesse unserer Mitglieder erwecken. Es ist Ehrenpflicht aller Mitglieder, bestimmt und pünktlich zu erscheinen. Gäste willkommen. — Mittwoch, den 16. d. M., veranstalten wir für unsere Mitglieder eine interne Chanukkafeier. Näheres wird Samstag abends beim Vortrag Ernst Simons bekanntgeben. Die Vorstandschaft.

Lehrkurse der Kultusgemeinde München. Montag, den 14. Dez., 8½ Uhr: Dr. Max Elk, Israels Berufung (VI). Dienstag, den 15. Dez., 8¼ Uhr: Prof. von Zwiedineck-Südenhorst, Gesellschaft und Nation im Ostjudentum. Mittwoch, den 16. Dez., 8½ Uhr: Dr. Ernst Ehrentreu, Die religiöse Entwicklung des Jugendlichen (VI). Donnerstag, den 17. Dez., 8½ Uhr: Dr. Erich Fromm, Das Judentum als Vernunftwahrheit (Hermann Cohen) (VI).

Bar-Kochba München, Skiabteilung. Treffpunkt ¾5 Uhr Holzkirchner Bahnhof unter der Uhr. Neuhaus—Spitzingsattel. Neuanmeldungen bei Jenny Diamand, Elisabethsr. 5, Tel. 21889.

Die Leitung.

Bar-Kochba München. Der Treffpunkt zur Hauptprobe für alle Turner und Turnerinnen ist Sonntag, vorm. 10 Uhr, im Turnsaal der Jüd. Volksschule, Kanalstraße. Die Turnkleidung für die Turnerinnen: schwarze Hose, schwarzes Trikot mit Magen Dawid; für die Turner: schwarze Hose, weißes Trikot mit Magen Dawid und schwarze Strümpfe; für die Leichtathleten: weiße Hose mit blauem Seiten- und Querstreifen und weißes Trikot ohne Ärmel. Der Magen Dawid ist bei der Hauptprobe erhältlich. Wegen der Chanukkafeier fällt der Turnbetrieb Montag, den 14. Dez., aus. Dagegen turnen wie immer die Knaben Dienstags von 6—½8 Uhr, die Herren- und Alte-Herren-Riege Dienstags von ½8—9 Uhr. Die Leichtathletik-Abteilung übt ebenfalls Dienstags von ½8—9 Uhr jeweils in der Luisenschule. Die Vorstandschaft.

Chanukka im Kindergarten. Wir laden die Eltern und Angehörigen unserer Kinder für Dienstag, den 15. Dezember ein, den Spielen der Kinder zuzusehen. Beginn pünktlich 10 Uhr, Herzog-Rudolph-Straße 5/o. Anfragen: Ohmstraße 20/o oder unter Telephon 32988 zwischen 1 Uhr und halb 3 Uhr.

Jungjüdischer Wanderbund. Die Mädels und die großen Jungen treffen sich am Samstag um 8 Uhr im Rückgebäude der Gemeinde zur Chanukkafeier.

Die **Münchner Ortsgruppe des Jüdischen Frauenbunds** beabsichtigt die Einrichtung eines Mittagtisches für den Mittelstand (Mensa). Es soll mit den Leitern eines unter Aufsicht des Rabbinats stehenden Speisehauses eine Vereinbarung getroffen werden, nach der an studierende und berufstätige Herren und Damen ein verbilligtes Mittagessen im Abonnement verabreicht wird. Vor dem endgültigen Abschluß ist es wichtig, festzustellen, auf welchen Zuspruch diese Einrichtung rechnen kann. Wir bitten daher alle Interessenten, sich möglichst bald in eine Liste einzutragen, die von dieser Woche an in der Pension Hahn, Mathildenstraße 9/II, aufliegen wird, oder dahin eine briefliche Anmeldung zu richten. Sobald der Mittagtisch eröffnet wird, ergeht eine Benachrichtigung an alle Interessenten. Die Vorstandschaft.

Hechaluz. Samstag, den 12. Dez., abends ½7 Uhr, Herzog-Max-Straße 5, Rgb., 1. Stock, Fortsetzung der Besprechung von Ruppins Buch „Die landwirtschaftliche Kolonisaiton in Palästina (Kwuzah und Moschaw usw.).“ i. A.: Erich Deutsch.

Der Israel. Frauenverein zur Unterstüzung armer Kranker und Wöchnerinnen, München, veranstaltet Samstag, den 19. Dez., abends ½8 Uhr, in den oberen Sälen des Hotels „Bayerischer Hof“ ein Chanukkafest mit Tanz. Im Interesse aller hilfsbedürftigen Frauen und Familien wird um zahlreichen Besuch dieses Festes gebeten. Näheres siehe Inserat in dieser Nummer.

Schachklub „Lasker“, München. Der 2. Turnierabend, der Montag, den 7. Dezember, stattgefunden hat, war erfreulicherweise ebenfalls stark besucht. Wir ersuchen unsere Mitglieder, von nun an recht pünktlich zu erscheinen, um eine glatte Abwicklung der Partien zu ermöglichen. Nach der 5. Runde wird der jeweilige Turnierstand an dieser Stelle bekanntgegeben werden. Nächster Turnierabend ist Montag, den 14. Dezember 1925; Spielbeginn 8 Uhr abends. Wartezeit längstens eine halbe Stunde. Spiellokal: Rest. Herzog Heinrich, Ecke Mathilden- und Landwehrstraße.

Die Vorstandschaft.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 12. Dezember 1925, abends ½9 Uhr, veranstalten wir im Nebenzimmer des Restaurants Zirngibl, Gärtnerplatz, Ecke Klenzestraße, eine interne Chanukkafeier mit Darbietungen in ungezwungener Reihenfolge. Gäste sind herzlich willkommen. Beiträge zur Unterhaltung jedweder Art

werden auch von Nichtmitgliedern dankbar angenommen. Eintritt frei. Die Vorstandschaft.

Nürnberg. (Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth.) Herr Kurt Blumenfeld, der Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, wird Dienstag, den 15. Dezember, abends 8 Uhr, im großen Saale des Hotels „Deutscher Hof" auch in Nürnberg einen Vortrag über das Thema „Der Kampf um den Zionismus" halten.

Er wird in diesem Vortrag in programmatischer Form den Standpunkt der Zionistischen Organisation zu den Fragen der Palästinapolitik und des Palästinaaufbaus darlegen. Er wird auch angesichts der Angriffe, denen der Zionismus in letzter Zeit gerade von jüdischer Seite ausgesetzt gewesen ist, über die Stellung des Zionismus zu den nichtzionistischen Teilen des Judentums und zur nichtjüdischen Umwelt referieren. Der Vortrag wird im Hinblick auf die Persönlichkeit des Redners zweifellos dem größten Interesse unter unseren jüdischen Mitbürgern begegnen.

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis Nr. 7
vom 24. November bis 1. Dezember 1925.

Allgemeine Spenden: Fam. Harburger-Moch grat. bestens Fam. Dr. Ehrentreu, Fam. Kluger und Fam. Glaser u. kondol. Fam. Hönig-Eben 3.—, Else Glaser dankt herzl. für die anl. ihrer Verlobung erw. Aufmerksamkeiten 5.—, Fam. D. Horn grat. z. Hochzeit Diamant-Beigelmacher und zur Verlobung Sufrin-Berger 2.—, Fam. B. Goldberg dankt für die Glückwünsche anl. der Geburt des 1. Enkels u. grat. zur Vermählung Diamant-Beigelmacher 3.—, Fam. B. Goldfarb grat. z. Hochzeit Kluger = 15.—.

Büchsen: geleert durch Alfred Goldstern: J.-R. Fraenkel 5.50, Frau Cl. Weil 3.—, Dr. Schäler 5.—, K.-R. A. Kahn 5.15, S. Silber 3.—, B. Lustig 10.—, L. Boehm 10.—, E. Feuchtwanger 5.—, M. Bogopolsky 3.—, S. Karfiol 5.—, A. u. W. Goldstern 50.—, B. Aß 2.—, E. Goldstern 5.—, E. Neustätter 5.—, E. Schaal 9.— = 125.65.

Summa M. 140.65.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1925 M. 512.54.

Münchener Spendenausweis Nr. 8 v. 1.—8. Dez. 1925

Allgemeine Spenden. Fam. B. Goldberg dankt für die Glückwünsche anl. d. ersten Enkels u. grat. z. Vermählung Diamant-Beigelmacher 3.—; Fam. B. Goldfarb grat. zur Vermählung Kluger-Grünhut 2.—; Fam. Gidalewitsch grat. herzl. Herrn Rabb. Dr. Ehrentreu z. Vermählung seiner Tochter 3.—; diesebe grat. z. Vermählung Kluger-Grünhut, Diamant-Beigelmacher u. z. Verlobg. Sufrin-Berger 3.— = 11.—.

Bäume. Lilly Kreilheimer s. A. Garten: Zum 27. Kislew N. N. 4 Bäume = 24.—.

Büchsen. Geleert durch Georg Gidalewitsch: E. Goldberg 3.30, A. Freylich 3.05, H. Steinheimer 5.—, Zuckerberg 1.—, L. Theilheimer 8.—, Fleischmann 2.88 = 23.43; geleert durch Otto Stößel: St. Bender 2.—, Lewin 2.—, Jakosi 1.04, Diamand 2.—, Dr. Siegel 4.13, Schaalmann 1.50, Weil 3.—, Lamm 2.—, Kulakowsky 3.—, Rosenberg 1.25 = 21.92. Zusammen M. 80.35.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1925 M. 590.89.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Familie J. Rosner grat. herzl. Herrn Rabbiner Dr. Ehrentreu zur Vermählung seiner Tochter, ebenso Familie Kluger zur Verlobung Sufrin-Berger, L. Spielmann-Herzfeld, Glaser. 3.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Emil Goldberg u. Frau Rumford grat. Fam. Kluger und Diamant z. Vermählung d. Tochter 3.—, H. Strumpf u. Frau grat. zur Hochzeit Kluger-Grünhut 2.—.

Der Verein Talmud Thora Schule wünscht Sr. Ehrw. Herrn Rabb. Dr. Ehrentreu herzl. Masel-Tow zur Vermählung seiner Tochter; ebenso Familie Kluger und Familie B. Diamand; Familie L. Spielmann, Familie Faktorowitsch, Familie Sufrin zur Verlobung ihrer Kinder; Familie Gellermann zur Barmizwah ihres Sohnes 5.—.

Jüdischer Nationalfonds, München. Spenden, die bis Dienstag 4 Uhr nachmittags nicht in unserem Büro, Ottostraße 2, abgegeben sind, können in der jeweiligen Nummer des „Jüdischen Echos" nicht mehr veröffentlicht werden.

Nürnberger Spendenausweis
bis zum 27. November 1925

Spendenbuch: Herr u. Frau Max Rosenfelder anl. d. Geb. ihres Jungen 15.—, Herr u. Frau Salo Traubel anl. d. Geb. ihres Jungen 15.—.

Bäume: Carl Wolf sel. Garten: Frau Berta Wolf z. And. an den 18. 10. 18 1 B. 6.—

Büchsen: Durch Gusti Rawicz: Kommerzienrat Steinlein 100.—, Abusch, Maikihl je 2.—, Dr. Wertheimber 3.—, Kohn 2.27, Friedmann 1.30, Eibeschütz 1.—, Bergmann —.62 = 112.19.

Durch Mauri Gorski: Dr. Bing 7.—, Levite 3.74, Dr. Levin 2.— = 12.74.

Durch Heinz Sommerich: Hönigsberger 6.50, Heimann 6.—, Riegelmann, Schönwalter je 5.—, Dr. Oppenheimer, Bein je 3.—, Ellern 3.69, Heinemann 2.15, Stock-Limmer 3.70, Sommerich, Lessing je 2.—, Katzenberger 2.70, Rawicz 1.50 = 46.24.

Durch Erna Borenstein: Dr. Kronacher 8.—, Vorhaus, Bonné je 5.—, Dr. Mosbacher 3.20, N.N. 3.—, Fleischer 2.—, Kaufmann 1.20, Kellermann, Bruckheim, Friedmann je 1.— = 30.40.

Durch Hanni Nußbaum: Dr. Löb 12.70, Sackie 11.40, Frau Kahn 10.12, Eismann 10.—, Wachtel 7.49, Dr. Mayer 6.94, Kahn, Mandel je 5.—, Marx 3.—, Ehrenberger 2.—, Goldschmidt 7.65 = 81.30.

Summa M. 318.87.

Seit dem 1. Oktober 1925 gesammelt M. 1122.86.

Nürnberger Spendenausweis vom 4. Dez. 1925.

Spendenbuch. Herr und Frau Robert Wolf anl. ihrer Vermählung 5.—; Herr und Frau Dir. Hirschmann anl. der Verlobung ihrer Tochter 20.—.

Tellersammlung 60.—.

Allgemeine Spenden. Thoraspenden durch gütige Vermittlung von Herrn J. Lautmann 50.—.

Büchsen. Durch Maly Weber (Dr. Thalmann 11.—, Dr. Nußbaum 5.—) 16.—; durch Robert Altmann (Lautmann 10.—, Reichenberger 7.70, Gutmann 2.90, Feilchenfeld, Dr. Katz je 2.—, Neu 1.30, Dr. Bloch, Elkan je 1.—) 27.90.

Summa: M. 178.90.

Seit 1. Oktober 1925 gesammelt M. 1301.76.

Verantwortlich für die Redaktion Dr. Leopold Justh, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr. München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße, München.